

# Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe!

Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: D. Kahnis.

Nr. 85.

Leipzig, den 25. Oktober

1853.

## Schönschreibeunterricht.

Nicht leicht möchte ein Gegenstand unter den Elementarlehrfächern gefunden werden, über welchen die Ansichten der Pädagogen so verschieden und nicht selten ganz auseinandergehend sich herausstellen, als der in der Ueberschrift genannte. „Woher diese Erscheinung? Besitzen wir nicht in anerkannt tüchtigen pädagogischen Werken treffliche Andeutungen, höchst beachtenswerthe Winke?“ Niemand kann dies bereitwilliger anerkennen, als ich, der ich mit Eifer der pädagogischen Literatur und insbesondere den Schriften über Elementar-Methodik nachgegangen bin. — „Nun, fehlt es uns etwa an tüchtigen, ja ausgezeichneten Leistungen auf dem Gebiete der Kalligraphie? An Vorschriften fehlt es doch wahrlich nicht! Werden wir nicht, besonders seit Erfindung der Lithographie und bei der fortwährend zunehmenden Verbreitung der Steindruckereien, mit Musterblätter-sammlungen förmlich überschwemmt?“ Sehr wahr! „Nun, woher rührt denn jene Erscheinung, die sich doch nicht in Abrede stellen läßt?“ Hauptsächlich schreibt sich dieselbe daher, daß die den Schreibunterricht handelnden Pädagogen keine Kalligraphen, und die Kalligraphen keine Pädagogen sind. Bestätigung findet diese Erklärung in einer trefflichen Recension kalligraphischer Werke, welche bereits im Jahre 1821 die Jenaische Allgemeine Literaturzeitung (Nr. 82 der Ergänzungsblätter) brachte. Sie bemerkte dabei sehr richtig, „daß dort bei den Pädagogen meist der praktische, und hier, bei den Kalligraphen, der theoretische Theil ungenügend ausfalle, wenn er nicht, wie so häufig, ganz fehle.“ Unter den von Kalligraphen herausgegebenen Lehrbüchern über Schreibunterricht verdient immer noch das von Zumppe mit Ehren erwähnt zu werden, da doch sein Verfahren für den Massenunterricht in Schulen berechnet ist, was von andern methodischen Anleitungen sich kaum sagen läßt.

Als Frucht einer fünfundsiebzigjährigen Lehrthätigkeit und eines mit besonderer Vorliebe gepflegten Studiums in obigem Fache erlaube ich mir auf eine neue Unterrichtsmethode aufmerksam zu machen und dieselbe der Prüfung Sachverständiger anheim zu geben. Vorerst jedoch wollen wir die Bestrebungen ins Auge fassen, welche seit Beginn unseres Jahrhunderts sich mehrseitig kundgegeben haben, den hier vorliegenden Gegenstand einer zweckmäßigeren, das Kind geistig anregenderen Behandlungsweise entgegenzuführen, als es durch bloßes Vorschreiben oder Austheilen von zu kopirenden Musterblättern geschieht.

Wo dieser alte Schlandrian noch stattfindet, kann natürlich von Schreibunterricht keine Rede sein, selbst wenn einige belehrende Bemerkungen und Regeln das bloße Vormachen des Nachzubildenden begleiten sollten. Ein solches Thun und Treiben ist mehr ein Abriechen als Unterrichten, mehr ein Anlernen

als wirkliches Erlernen. Unterricht setzt — nach Niemeyer — stets ein Reden, ein Sprechen unter Mehrern voraus. Herders bester Brüststein, ob Jemand etwas gefaßt habe, ist, „daß er es mit Bewußtsein nachmachen, daß er es selbst vortragen kann, nach seiner eigenen Art, mit seinen eigenen Worten.“ Doch hinweg von einem Verfahren, das in der That einem Lehrer nicht zum Ruhme gereichen möchte, wenn er noch dabei verharren sollte.

Anlangend nun die Verbesserungen, durch welche man das Schreiben zweckmäßiger und in einer würdigeren Weise zu behandeln glaubte, so lassen sich dieselben nach zwei Seiten hin verfolgen. Sind die Urheber solcher Versuche Kalligraphen, so beziehen sie sich in der Regel bloß auf die zu lehrende Schrift oder auf verschiedentliche Manipulationen, mittelst deren die Schüler das Schreiben sich anzueignen haben. Rühren dagegen die Verbesserungen von Schulmännern her, so verdanken sie ihren Ursprung meistens einer richtigen Erkenntniß des pädagogisch ungenügenden der ihnen eben bekannten und sie nahe berührenden Methode; nur gerathen letztere dabei nicht selten in Verfolgung des eigentlichen Zweckes, des Schreibens, auf Abwege, indem ihnen zur Verwirklichung ihrer Idee ebensowohl gründliche Kenntniß der Kalligraphie als technische Geschicklichkeit mangelt. Bietet sich ihnen aber zufällig ein Fachmann dar, der ihnen dabei behilflich sein könnte, so geht diesem gemeiniglich pädagogische Erfahrung ab, um auf jene bessere Idee einzugehen, oder er besitzt nicht genug Selbstverleugnung und Hingebung an die Sache, um seine Handschrift den durch den Elementarunterricht erforderlich werdenden Modifikationen zu unterwerfen. Stellen wir eine kurze Revue dieser mannigfaltigen Bestrebungen an, damit das Behauptete nicht jedes Kommentars und Belegs entbehre und damit zugleich meine Gesamtanschauung von dem Schreibunterrichte bereits hier zum Ausdruck gelange.

Von dem, worauf es bei diesem Unterrichte, namentlich an Schulen, ankommt, wird meistens nur ein einzelnes Moment erfaßt und dann dem Publikum als außerordentlich wirkungsvoll angepriesen. So findet der Eine das Wesen des Grundunterrichts, wie beispielsweise Rosberg und Küsel, in der ungewöhnlichen Größe der Buchstaben. Die kleinen Anfänger sollen den Bau derselben in den einzelnen Theilen leicht und bestimmt erkennen. Gewiß eine nur zu billigende Absicht, die aber schon ins Tadelnswürthe umschlägt, wenn Andere, wie Lehmann und früher Olivier, sogar das englische Alphabet vor unserer deutschen Current zuerst einüben lassen. Ein Zweiter, wie beispielsweise der Hamburger Schreiblehrer Koch, setzt sich die größte Einfachheit zum Ziele und führt die Bestandtheile, aus denen das Alphabet zusammenzusetzen ist, auf die möglichst kleinste Anzahl zurück, obschon